

2. die Sakramente, 3. die zehn Gebote und 4. das Gebet des Herrn. Diese Einteilung ist rein äußerlich und materiell, aber populär, praktisch brauchbar und der altkirchlichen Tradition entsprechend. Sie gründet sich auf die vier kirchlichen Formeln, welche den Menschen von der Wiege bis zum Grabe begleiten und an welche sich der Inhalt aller religiösen Erkenntnis anknüpfen soll.

Dem gegenüber glaubten manche in der damaligen Zeit erschiene Katechismen der christlichen Lehre etwa nach Art der Theologie eine mehr wissenschaftliche Einteilung geben zu müssen; man vergaß aber dabei, daß die Aufgabe der Theologie grundverschieden ist vom Zwecke und von der Aufgabe der Katechese.

6. In der den pädagogischen Grundsätzen Rousseaus ganz und gar entsprechenden Forderung, die religiöse Erziehung nicht zu früh zu beginnen. Diesbezüglich verweisen wir auf das oben Punkt 1 zum Schlusse Gesagte. Einen schönen Vergleich bringt G. Mey in der Einleitung zu seinen Katechesen: „Es gibt Blumen, welche im ersten Frühlinge aufgehen; sind sie zu ihrer Zeit ausgeblieben, so ist ein späteres Blühen eine seltene Sache. Eine solche Blume ist die Andacht. Sie muß alsbald — ich will nicht sagen: gepflanzt werden, der Heilige Geist hat sie bei der heiligen Taufe gepflanzt — herangezogen und gepflegt werden, sobald die Sonne des Glaubens ihre ersten Strahlen über das junge Herz verbreitet.“

Das sind die Grundsätze, nach welchen der religiöse Unterricht Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts erteilt wurde. Gegen diese Richtung erhoben sich hauptsächlich Overberg († 1826), Gruber († 1835) und Hirscher († 1865). Sie führten die Katechese wieder auf ihre positiv-christliche Grundlage zurück, setzten die mitteilende Lehrform an Stelle der heuristischen und betonten besonders die katechetische Erziehung. Die Offenbarungsgeschichte, welche seit der Reformation vernachlässigt worden war, fand mehr Berücksichtigung und wurde sogar ein selbständiger Zweig der Katechese. So wurde eine Besserung der katechetischen Verhältnisse angebahnt und allmählich durchgeführt.

Papst Innozenz III. (1198—1216).

Zur 700. Wiederkehr seines Todestages.

Von Dr Josef Massarette in Luxemburg.

Ein großartiges Kreuzzugsunternehmen war der Lieblingswunsch Innozenz' III., dieses glanzvollsten Trägers der Tiara. Im April 1216 verließ er Rom, um im Hinblick auf dieses Ziel in den oberitalienischen Städten sowie zwischen Genua und Pisa für die Wiederherstellung des Friedens zu wirken. Da wurde er in Perugia von einem Fieber befallen und am 16. Juli starb im Alter von 56 Jahren dieser weitblickende Lenker der Christenheit, der dem Papsttum eine weltbeherrschende Stellung hinterlassen hat.

Ein berühmter Gegner des Apostolischen Stuhles, der Historiker Ferdinand Gregorovius, konnte nicht umhin, in seiner „Geschichte der Stadt Rom“ Innozenz III. als „den wahrhaften Augustus des Papsttums“, sein Pontifikat als das glänzendste zu bezeichnen. In der That trat dieser Papst wie kaum ein anderer, in großartiger Weise als geistiger Leiter der gesamten Christenheit nach außen hervor. Dank dem Zusammentreffen günstiger Umstände und der sittlichen und geistigen Ueberlegenheit Innozenz' III. besaß das Papsttum damals auch in staatlichen Dingen fast des ganzen Abendlandes eine Fülle der Macht wie nie zuvor. Sein 18jähriges Pontifikat ist ein vollgültiger Beweis für die doppelte Befähigung der Kirche zu großer Weltpolitik und gleichzeitiger Pflege apostolischer Ideale.

Innozenz III. mit dem Taufnamen Lothar war um 1160 zu Anagni oder Garignano dem ursprünglich langobardischen Geschlecht der Grafen von Segni, das der Kirche Päpste und Kardinäle gegeben, entsprossen. Nachdem er im nahen Rom eine Schule besucht, bezog er die damals als „Lehrerin der Welt“ gepriesene Universität Paris. Dann widmete er sich in Bologna so gründlichen Rechtsstudien, daß seine reichen Kenntnisse ihn als einen der eminentesten Juristen seiner Zeit erscheinen lassen. In Rom empfing er die heiligen Weihen, erhielt eine Anstellung in St. Peter und wurde mit der Behandlung schwieriger Fragen betraut. Als Lothars Oheim mütterlicherseits, Papst Klemens III. (1187—1191), den Dreißigjährigen zum Kardinaldiakon erhob, konnte diese Ernennung den Beifall aller Rechtlichdenkenden finden. Der neue Papst Cölestin III. (1191—1198), ein Orsini, scheint aber aus Familienabneigung die bewährten Dienste des Kardinals Lothar nicht in Anspruch genommen zu haben. So fand dieser Muße zu schriftstellerischer Betätigung, die seinen tief asketischen Sinn erkennen läßt. Damals entstanden seine zwei Schriften „De contemptu mundi sive de miseria conditionis humanae“ und „De sacro altaris mysterio“. In diesem während des Mittelalters sehr verbreiteten Werk hat er die Meßliturgie, auch die bischöfliche und päpstliche, in sechs Büchern sehr anziehend erklärt.

Am Todestag Cölestins III. (8. Januar 1198) wurde Lothar zum Papst gewählt. Alle anwesenden Kardinäle waren überzeugt, daß der in jeder Beziehung ausgezeichnete Mann trotz seiner Jugend den nach dem schwachen Pontifikat Cölestins zu lösenden vielen und großen Aufgaben vollauf gewachsen wäre. Im felsenfesten Glauben an die Göttlichkeit der Kirche und des Papsttums lag die Wurzel der beim Kampf gegen Hindernisse ständig wachsenden Energie des neuen Papstes. Innozenz III. war von hoher Bildung und inniger Frömmigkeit, geschäftsgewandt, klug, mildtätig, von unbestechlicher Gerechtigkeitsliebe und gewaltiger Tatkraft. Sein Biograph Fr. von Hurter schildert ihn: „Innozenz III. war mittleren Wuchses. Das Ebenmaß seiner Gestalt erhöhte die Anmut seiner Gesichtszüge, aus dem klaren Auge strahlte sein inneres Wesen. Bei zartem Körperbau

und einer beinahe jede Vorstelllung übersteigenden Tätigkeit lag er mehrmals an schweren Krankheiten darnieder. — Alle Eigenschaften eines vortrefflichen Mannes, eines großen Regenten, eines ausgezeichneten Hauptes der Christenheit vereinigten sich in ihm. — An ihn gerichtete Fragen beantwortete er mit Umsicht, nicht hastig, auch dann freundlich, wenn sie ihrer Sinnlosigkeit wegen Zurechtweisung verdient hätten, und ebenso handelte er auch und ließ sich nicht alsbald durch den ersten Vortrag einnehmen. — Feind jeder Schlechtigkeit und alles Frevels, glaubte er doch lieber das Bessere von den Menschen; und wiewohl von Natur leicht zu Unwillen gereizt, war er doch ebensov bald zu Nachsicht gestimmt und zog es vor, in Huld erfreuen zu können, als durch Strenge verwunden zu müssen. Seine Liebe zur Gerechtigkeit tritt gleich hell hervor bei Großen wie bei Kleinen. Er war dankbar, treu in der Freundschaft und anerkannte gern das Verdienst anderer. Im Umgang zeigte er sich freundlich, herablassend, bisweilen vertraulich sich hingebend. Seine Lebensweise war einfach, doch wußte er zum Ernste des Lebens Heiterkeit wohl zu vereinigen und er mochte bei frohen Spielen Zuschauer sein.“

Er brachte, wie der Geschichtsschreiber Sismondi sagt, eine tiefe Kenntnis der Interessen seines Vaterlandes und des Heiligen Stuhles sowie den Mut und edlen Ehrgeiz eines ritterlichen jungen Mannes und endlich den Ruf der Heiligkeit und Gelehrsamkeit mit auf den Thron. Als Innozenz III. den Stuhl Petri bestieg, war der größte Teil des Kirchenstaates in fremden Händen. Der wenige Monate vorher, am 28. September 1197, in voller Jugendkraft dahingeraffte Hohenstaufe Kaiser Heinrich VI. hatte bei Begründung einer Hausmacht in Süditalien sich geweigert, die päpstliche Oberherrlichkeit im Königreich Sizilien anzuerkennen und die Mathildeschen Güter an die Kirche zurückzugeben, hatte Rom geradezu als die Hauptstadt seines Reiches behandelt, seinen Bruder Philipp von Schwaben, den nachherigen deutschen König, zum Herzog von Tuscan ernannt und andere päpstliche Provinzen als Lehen an Verwandte und Getreue verliehen. In einem Jahr gelang es Innozenz, den souveränen Kirchenstaat fast völlig wiederherzustellen und demselben das Herzogtum Spoleto anzugliedern. In Rom wurde mit dem letzten Rest der kaiserlichen Autorität aufgeräumt, indem der Stadtpräfekt und die von ihm abhängigen Richter und Notare nunmehr als päpstliche Beamte zu gelten hatten. Obwohl die Unabhängigkeitsbestrebungen des römischen Adels dem Papst noch viel zu schaffen machten, erscheint er doch als der erste wirkliche Beherrscher des Kirchenstaates.

Wenn Innozenz III. in der Folge fast in allen christlichen Ländern seinen Einfluß zur Geltung brachte, so trieb ihn dazu nicht Ehrgeiz und Herrschsucht, sondern das Gefühl der Pflichten, die das von ihm in der Fülle seiner Idee erfaßte Papsttum ihm auferlegte. Nach seiner Wahl schrieb er selbst: „Die Hand des Herrn hat uns

aus dem Staub auf den Thron erhoben, auf daß wir mit den Fürsten und über die Fürsten richten.“ Von unberechtigten Uebergriffen und Uebermaßung kann nicht die Rede sein, die Reinheit seiner Absichten nicht bezweifelt werden. Für seine Auffassung ist die Erklärung bedeutungsvoll, die er anlässlich des Lehensstreites zwischen den Königen von Frankreich und England abgab: „Wir urtheilen nicht über das Lehen, denn dieses ist Sache des Königs, sondern über die Sünde (d. h. über die damit verbundene Frage der Verletzung des Rechtes oder des Sittengesetzes), über die das Urtheil ohne Zweifel uns, und zwar einem jeden gegenüber, zukommt.“ Diese bald darauf in die kirchliche Gesetzsammlung Gregors IX. übergegangene Erklärung bringt die Lehre von der indirekten Gewalt der Kirche über das Zeitliche zum Ausdruck: Die Kirchengewalt erstreckt sich direkt und unmittelbar nur über das, was auf das übernatürliche Ziel der Menschheit Bezug hat; der weltlichen Gewalt untersteht direkt das Zeitliche; insofern aber eine einen zeitlichen Zweck verfolgende Handlung dem Sittengesetze gemäß ist oder nicht, untersteht sie indirekt oder mittelbar dem Urtheil oder der Gewalt der Kirche. Wenn Innozenz III. gleich andern Päpsten Kirche und Staat mit Sonne und Mond verglichen hat, so darf daraus nicht geschlossen werden, daß er die Souveränität des Staates in dessen eigener Sphäre habe leugnen wollen. Seine ausdrückliche Absicht war lediglich, die friedliche Harmonie zu betonen, mit der Staat und Kirche ihre Aufgabe zu lösen haben. In seinem 1199 an die deutschen Fürsten gerichteten Schreiben heißt es: „Wenn diese Eintracht besteht, wird der Glaube ausgebreitet, die Häresie wirksam bekämpft, werden die Tugenden gepflanzt, die Laster ausgerottet, wird die Gerechtigkeit gepflegt, der Bosheit gewehrt, herrscht Ruhe und Sicherheit, ruht die Verfolgung, genießt die Christenheit Frieden und wird die Barbarei der Heiden niedergehalten, wächst das Reich und dadurch die Freiheit der Kirche, gedeihen Leib und Seele, werden dem Klerus wie dem Volke seine Rechte gewahrt. . . .“ — Daß die weltlichen Fürsten, die ja ihre Rechte von Gott, nicht vom Papste haben, bei Ausübung derselben auf rein weltlichem Gebiet vollkommen frei sind, hat Innozenz nie bestritten, wenn er auch selbstverständlich an dem Vorrang des Priestertums gegenüber dem Königtum festhielt. Die weltlichen Herrscher konnten sich ihrer Unabhängigkeit in zeitlichen Dingen wohl bewußt sein, ohne das Gewicht der die christliche Welt überspannenden sittlichen Macht des Papsttums zu verkennen. Mit Recht fühlte Innozenz III. als oberster Verwalter der Kirchengewalt sich berufen, das Amt des höchsten Sittenwächters und Sittenrichters über die ganze Christenheit auszuüben.

Im Interesse der Unabhängigkeit des Kirchenstaates legte Innozenz stets den größten Wert darauf, daß das Königreich Sizilien nicht mit dem Kaiserreich vereinigt werde. Heinrichs VI. Witwe Konstanze erkannte den Papst als Oberlehensherrn über das genannte

Königreich an und erlangte von ihm unter Verzicht auf früher der Krone gewährte, allzu weitgehende Vorrechte in kirchlichen Dingen die Belehnung ihres Sohnes, des späteren Kaisers Friedrich II., der nach dem frühen Tode der Mutter unter die Vormundschaft des Papstes kam. Im sechsten Band seiner herrlichen „Geschichte des deutschen Volkes. . .“ (Freiburg, Herder, 1915) beleuchtet E. Michael S. J. die Haltung des großen Papstes im deutschen Kronstreit und legt dabei die Grundlosigkeit gewisser, von kirchenfeindlicher Seite erhobener Beschuldigungen dar. Seinen im Jahre 1200 gegenüber den deutschen Fürsten betonten Grundsatz, Zweck einer Fürstenwahl sei in erster Linie nicht, daß man eine bestimmte Person in die Höhe bringe, sondern daß man für das allgemeine Beste sorge, hat vor allem Innozenz III. selbst befolgt. Er hat die Doppelwahl Ottos IV. und Philipps von Schwaben und ihre verderblichen Folgen für Deutschland und die Kirche tief bedauert und ein Ende der Wirren sehnlichst gewünscht, deshalb auch alles getan, um ohne Verletzung fremder Rechte die Einigkeit herbeizuführen. Bei seiner Stellungnahme ließ er sich von klaren, bestimmten Grundsätzen leiten. Er war eine grundehrliche Natur. Seine Politik war vollkommen einheitlich und folgerichtig, wenn auch nicht jedermann das sofort einsehen mochte. Wenn Innozenz die Ueberzeugung ausgesprochen, durch Gottes Gnade sei die Autorität des Apostolischen Stuhles so groß, daß es als ausgemacht gelte, der werde durchdringen, welcher sich der Gunst derselben erfreuen dürfe, so haben die Ereignisse ihm recht gegeben. Im Thronstreit sprach der Papst das entscheidende Wort. Denselben Otto, den er 1209 zum Kaiser gekrönt, bannte Innozenz im folgenden Jahre, nachdem der Undankbare, Treulose sich an Rechten und Eigentum der Kirche und des Hohenstaufen Friedrich II. vergriffen hatte. Diesen seinen einstigen Mündel empfahl Innozenz als Gegenkönig gegen Otto; 1212 in Frankfurt zum König gewählt, erkannte Friedrich im folgenden Jahre durch Urkunde aus Eger die päpstliche Lehnshoheit über Sizilien an. Friedrich hatte dem Heiligen Stuhl alles zu danken; nachher zeigte sich leider, daß die Kirche an Friedrich ihre Güte verschwendet hatte.

Ueber Frankreich verhängte Innozenz III. im Jahre 1200 das Interdikt, weil der König Philipp II. August seine rechtmäßige Gemahlin, die dänische Prinzessin Ingeborg, verstoßen und Agnes von Meran geheiratet hatte. Nun verfolgte der Ehebrecher die Bischöfe und Priester, die das Interdikt achteten, mußte aber doch schließlich nachgeben. — Ebenso fest blieb der Papst gegenüber dem König Alfonso IX. von Leon, der sich auf das westgotische Kirchenrecht stützend, worin der Landesherr sich das Recht zur Aufstellung und Aufhebung von Ehehindernissen angemacht, seine Nichte, eine Prinzessin von Kastilien, als Gattin heimgeführt hatte. Es gelang Innozenz, dem kanonischen Recht in Spanien für immer Geltung zu verschaffen. — König Peter von Aragon ließ sich 1204 in Rom

vom Papst krönen, der ihm den Beinamen „der Katholische“ gab. Er bekannte sich als päpstlichen Lehensmann und verpflichtete sich zur Leistung eines jährlichen Zinses; das führte in seinem Lande zu Unruhen, denn die Stände erkannten den Lehensverband nicht an. — Der Papst nahm sich des vom König Sancho I. von Portugal verfolgten Bischofs von Oporto an und wehrte mit Erfolg den Uebergreifen des Monarchen, dem er auch die Zinsverpflichtung in Erinnerung brachte. Sanchos Sohn und Nachfolger Alfons II. entrichtete den rückständigen Zins von 28 Jahren und fügte sich in einem Streit mit seiner Schwester der Entscheidung des Papstes. — Unter Innozenz III. und auch nachher wurde die päpstliche Oberhoheit über Sardinien wiederholt anerkannt. — In dem langwierigen Kriege zwischen dem genannten französischen König und dem König Johann von England suchte Innozenz wiederholt zu vermitteln. Als der Papst seinen Studiengenossen Stephan Langton zum Erzbischof von Canterbury ernannte, widersetzte sich König Johann und verfolgte die Kirche auf jede Weise. Nun belegte Innozenz England mit dem Interdikt, bannte 1209 den König und setzte ihn drei Jahre später ab. In äußerster Not übergab Johann 1213 dem Papst sein Reich als Lehen und erhielt es, jetzt päpstlicher Vasall, zurück. In seinem Streit mit den Baronen fand er dann Unterstützung beim Papste. — Nachdem der kriegerische Bulgarenzar Kalo-Johannes die Beziehungen mit Rom wieder aufgenommen und sein Land dem päpstlichen Stuhl unterworfen hatte, entsandte Innozenz im Jahre 1204 einen Kardinal, der dem Erzbischof Basil die Ernennung zum Primas brachte und Kalo-Johannes zu Tirnowo mit einer vom Papst geschenkten Königskrone zum König der Walachen und Bulgaren krönte; derselbe erhielt eine mit den Schlüsseln und dem Schwert des heiligen Petrus geschmückte Fahne. In einem Schreiben richtete Innozenz edle Mahnungen an den König. Zu gleicher Zeit kam auch für die Rumänen eine Union zustande in der Weise, daß sie ihre eigene kirchliche Sprache, Liturgie und Disziplin beibehalten durften. — 1199 hatte der Papst zwei Legaten nach Dalmatien geschickt, um in diesem Lande, dessen Verbindung mit Rom sehr gelockert war, das Kirchenwesen neu zu ordnen. Noch in anderen Ländern, wie Ungarn, Polen, Schweden, Norwegen, Schottland machte der geniale Papst im Kampf für Recht und Gerechtigkeit seinen gewaltigen Einfluß geltend. Die Union der Russen mit der Kirche gelang ihm nicht. Im Jahre 1198, sofort nach seiner Thronbesteigung, forderte Innozenz III. den griechischen Kaiser Alexius und den Patriarchen Kamaterus auf, zur Kirche zurückzukehren, wobei er lebhaft bedauerte, daß „die griechischen Völker zurückgetreten seien von der Einheit des Apostolischen Stuhles und der Römischen Kirche, welche nach göttlicher Anordnung die Mutter und Lehrerin aller Gläubigen ist (*cunctorum fidelium mater et magistra*)“.

Kaiser und Patriarch lehnten aber die Einladung zu einem allgemeinen Konzil ab.

Für die Kreuzzugs-idee war Innozenz III. hoch begeistert. Es schmerzte ihn tief, daß der vierte Kreuzzug, für den er sein eigenes Silbergeschirr verkauft hatte, sein wahres Ziel aus dem Auge verlor, indem die Venezianer und Franzosen 1204 die Waffen gegen Konstantinopel wandten. Innozenz fühlte sich verpflichtet, für die Wegräumung der Hindernisse zu sorgen, welche der Beteiligung an einem großen Kreuzzuge bei Fürsten und Völkern entgegenstanden. Deshalb hatte er vor allem die Beilegung der Feindseligkeiten unter den christlichen Fürsten im Auge. Früher wurden die geistlichen Gnaden und Privilegien der Kreuzfahrer nur denen bewilligt, welche persönlich das Kreuz nahmen; da jedoch die Begeisterung für die Kreuzzüge in den Massen mehr und mehr zu erlahmen schien, erweiterte Innozenz diese Privilegien und dehnte sie auch auf diejenigen aus, welche durch Geldbeiträge die Kriegszüge ins Heilige Land förderten. 1213 spornte er durch Rundschreiben die gesamte Christenheit zu einem großen Kreuzzugsunternehmen an. In den verschiedenen Ländern berief er ausgezeichnete Männer als Kreuzzugsprediger. 1212 wurde in Spanien die Macht der Mauren für immer gebrochen durch den herrlichen Sieg der Christenscharen bei Navas de Tolosa, der zum Teil durch die Bemühungen des Papstes ermöglicht worden. Innozenz nahm die Ritterorden in seinen Schutz. So verbot er den Bischöfen, einen Templer zu exkommunizieren oder über eine Ordenskirche das Interdikt zu verhängen. Den im Jahre 1202 vom livländischen Bischof Albert von Appeldern nach dem Muster der Templer gegründeten Orden der Schwertbrüder oder Brüder der Ritterschaft Christi zur Sicherung der in Livland gegründeten christlichen Niederlassungen und zur Ausbreitung des christlichen Glaubens in jenen Gegenden bestätigte Innozenz noch im selben Jahre; dieser Ritterorden ging 1237 im Deutschorden auf.

War auch Geld und Reichtum das Lösungswort weiter Kreise, hasteten auch jener Zeit schwere Gebrechen an, so kann doch nicht geleugnet werden, daß die Religion alle Verhältnisse beherrschte. Die Geister waren von einer gewaltigen religiösen Gärung ergriffen. Es fehlte nicht an verderblichen Strömungen religiöser Art wie die der Albigenser und anderer Ketzer, die von Südfrankreich aus den Frieden und die geistige Kultur von ganz Europa gefährdeten. Die im Gegensatz dazu hervortretenden ernstesten Bestrebungen verschiedener Genossenschaften nach Wiederherstellung des christlichen Lebensideals wurden von Innozenz III. nachhaltig gefördert, bereit wie er war, Heilmittel für die Zeitübel anzunehmen, woher sie auch kommen mochten. Dem Begründer der päpstlichen Welt Herrschaft fehlte es nicht an Sinn für die apostolischen Ideale. Er selbst predigte als Papst oft. Innozenz war der rechte Mann, die Kräfte der Kirche neu zu erwecken und zu behüten. Im Jahre 1201 gewährte er dem

aus einer Laienbruderschaft von Tuchmachern hervorgegangenen Humiliatenorden die kirchliche Bestätigung für die drei Zweige: die klösterliche Genossenschaft von Mönchen und Nonnen und die Laienbruderschaft. Letztere erhielt die Erlaubnis, sich Sonntags gesondert zu versammeln, bei welcher Gelegenheit ein Laienbruder zu ehrbaren Sitten und Werken der Frömmigkeit auffordern durfte, ohne jedoch über die Glaubensartikel und die Sakramente zu predigen. Nach eingetretenem Verfall wurde dieser Orden 1571 aufgehoben.

— Der von den waldensischen Irrthümern bekehrte Durand von Huesca gründete 1207 die zum großen Teil aus Priestern bestehende Bruderschaft der „katholischen Armen“; Innozenz approbierte sie im folgenden Jahre und nahm sie gegen die vom Erzbischof von Narbonne erhobenen Anklagen wegen unfirchlicher Gesinnung in Schutz. — So gewährte er auch den Mönchen vom Berg Athos, die seinen Schutz anrufen, seinen Beistand unter rühmlichster Anerkennung ihrer gottseligen Bestrebungen. — Den Mönchen vom St. Bernhard, die als ihren Stifter den heiligen Bernhard von Menthon († 1081) verehren, sicherte er mit Urkunden Gotteshaus und Hospiz auf dem großen St. Bernhard; er ließ sich 1212 die Wiederherstellung der gelockerten Disziplin unter den Brüdern an-gelegen sein und sie nahmen die Regel der Augustiner-Chorherren an.

— Approbation und weitgehende Förderung erhielt durch Innozenz III. der 1198 vom heiligen Johannes von Matha und heiligen Felix von Valois gegründete Orden der Trinitarier zur Befreiung christlicher Sklaven aus der Gefangenschaft der Mohammedaner. — Der Papst erließ zunächst für Subiaco ein Reformdekret; es sollte der im Benediktinerorden eingerissenen Unordnung steuern und wurde dann auch bald zur allgemeinen Rechtsnorm. Nachdrücklich sicherte er auch die freie Berufswahl der sogenannten Oblaten, der irgend-einem Kloster von ihren Eltern dargebrachten und verlobten Kinder. Die Verbindlichkeit der Oblation eines Knaben wurde von dessen Selbstbestimmung nach vollendetem 14. Lebensjahre abhängig gemacht. Innozenz sorgte auch für die Reformierung der Mönche von Lerin.

Der Name Innozenz' III. ist mit den Anfängen des großen Bettelordens der Franziskaner eng verbunden. Im Frühjahr 1209 begab sich Franz von Assisi mit seinen 11 Jüngern nach Rom. Die kleine Schar wollte dem gekreuzigten Christus nachfolgen und der Welt Buße predigen. Franz hatte seinen Gefährten gesagt: „Zu unserer Mutter, der heiligen Römischen Kirche, wollen wir gehen und dem Papste mittheilen, was der Herr durch uns tun will, damit wir mit des Papstes Gutheißung und mit seinem Befehl das fortsetzen, was wir begonnen haben.“ Er wandte sich zunächst an den Kardinal Johann Colonna und dieser sagte dem Heiligen Vater: „Ich habe einen heiligmäßigen Mann gefunden, der nach der Form des heiligen Evangeliums leben und in allem die evangelische Vollkommenheit beobachten will und ich bin davon überzeugt, daß Gott

in der ganzen Welt den Glauben der heiligen Kirche durch ihn wiederherstellen will.“ Daß eine Laiengenossenschaft aus Assisi die Kirche reformieren wolle, mag im ersten Augenblick den Papst mit einem gewissen Mißtrauen erfüllt haben, da ja so manche, die sich zur Reform berufen fühlten, schweren Schaden anrichteten. Franz machte jedoch auf Papst Innozenz und dessen Umgebung sofort einen tiefen Eindruck. An seiner treufatholischen Gesinnung konnte nicht gezweifelt werden. Er bat um die Sendung zur Befehung der Welt. Der Papst gewährte einstweilen die Erlaubnis zur Sittenpredigt und bestätigte bald nachher, wenn auch nur mündlich, die von Franz entworfene Regel. Rasch entstand eine Reihe von Niederlassungen.

Um 1195 stiftete Guido von Montpellier in dieser Stadt die Hospitaliter vom Heiligen Geist für den Dienst der Armen und Kranken; Innozenz III. bestätigte sie drei Jahre später. Neben der Kirche S. Maria in Sassia in Rom und an der Stelle des angelsächsischen Pilgerhauses (schola Saxonum) nahe der Engelsbrücke gründete Innozenz 1204 ein großes Spital nebst Findelhaus und übertrug die Leitung den Hospitalitern vom Heiligen Geist. Es wurde nach dem Heiligen Geist, dem „besten Tröster“, dem „Vater der Armen“ Heiliggeist-Spital genannt und trägt noch heute den Namen Santo Spirito in Sassia. Dieses Hospital wurde das Vorbild für eine stattliche Reihe ähnlicher Anstalten in der christlichen Welt. — Innozenz hat 1198 den Neubau der Kirche S. Maria in Trastevere vollendet. Dank seiner umfassenden Bautätigkeit ist manche Kirche Roms aus den Trümmern zu neuer Pracht erstanden. Er ließ das alte, hochverehrte Christusbild im Lateran mit Silberblech überziehen; dieses einzige uns aus jener Zeit erhaltene größere Werk der Silberschmiedekunst wird seit Nikolaus III. in der Kapelle Sancta Sanctorum aufbewahrt. In der Confessio von St. Peter ist das metallene Gitter noch vorhanden, das Innozenz III. dort zum Verschuß anbringen ließ. Die Apsis von St. Peter schmückte er mit einem Mosaik. Wie das Papstbuch mitteilt, schenkte er allen Kirchen Roms je ein Pfund Silber, damit sie sich daraus einen Kelch anfertigen ließen, denn es gab damals viele Kirchen in der Stadt, „die nicht einmal einen silbernen Kelch besaßen“.

In der Erkenntnis, daß alle kirchliche Gewalt im Apostolischen Stuhle vereinigt sei, zentralisierte Innozenz III. das Kirchenwesen so viel als möglich. Die in seinen zwölf ersten Regierungsjahren erlassenen Dekretalen ließ er im Jahre 1210 durch seinen Notar Petrus Collivacinus aus Benevent sammeln. Es würde zu weit führen, die wichtigen Bestimmungen dieses großen Papstes auch nur anzudeuten. Schon gleich nach der Thronbesteigung war er bemüht, den päpstlichen Haushalt zu ordnen. Gegen die Bullenfälscher schritt er mit Energie ein. Er erließ ein strenges Gebot zur Vertilgung aller vorhandenen unechten Bullen, erweiterte und ergänzte

die von Alexander III. festgesetzten Kriterien, wonach die Fälschung erkannt werden sollte. Vor seiner Papstwahl hatte er die Käuflichkeit der Juristen aufs schärfste gerügt in seiner Schrift „Von der Weltverachtung“. Gleich anderen Päpsten verwarf er entschieden die Drakalien. Gegenüber den Juden zeigte er sich weitherzig. Er verbot bei Bischofswahlen alle Abmachungen, die das Wohl der Kirche und die bischöflichen Rechte schädigten, die freie Ausübung der geistlichen Amtsbefugnisse des Bischofs hinderten. Die Pfingstsequenz, das nach Inhalt und Form vollendete Gebet um die Gaben des Heiligen Geistes, wird Innozenz III. zugeschrieben.

Sein glänzendes Pontifikat fand einen entsprechenden Abschluß durch das im November 1215 abgehaltene vierte Laterankonzil, das zwölfte allgemeine, das imposanteste, welches bis dahin stattgefunden. Im April 1213 hatte Innozenz III. durch Rundschreiben an die ganze christliche Welt die nötigen Schritte getan, um einen Kreuzzug zur Wiedergewinnung des Heiligen Landes zustande zu bringen und ein allgemeines Konzil zu berufen. Es sollte durch zweckmäßige Reformen das religiöse Leben erneuern. Am 11. November 1215 eröffnete der Papst im Lateran den „großen Reichstag der Christenheit“. Anwesend waren 71 Primaten und Metropolitane, 412 Bischöfe, mehr als 800 Äbte und Prioren, ferner die Gesandten des deutschen Königs Friedrich II., des Kaisers von Konstantinopel, der Könige von Frankreich, England, Ungarn, Aragon, Jerusalem, Zypern, sehr zahlreiche Vertreter von Domkapiteln, Fürsten und Städten. „Fast scheint es, als ob damals Innozenz seine bevorstehende Auflösung geahnt habe. Denn er begann am 11. November 1215 die einleitende Rede mit den Worten: ‚Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn‘ (Phil. 1, 21). Daher weigere ich mich nicht, wenn es so von Gott bestimmt ist, den Kelch des Leidens zu trinken, sei es, daß er mir für die Verteidigung des katholischen Glaubens, für den Schutz des Heiligen Landes oder für die Freiheit der Kirche gereicht wird. Doch wünsche ich am Leben zu bleiben, bis das begonnene Werk vollendet ist. Aber nicht mein Wille, sondern Gottes Wille geschehe. Deshalb sage ich euch: ‚Es ist mein innigstes Verlangen, dieses Pascha mit euch zu essen, bevor ich leide‘ (Lk. 22, 15). — In weiterer Ausführung erklärte der Redner das Wort Pascha — Uebergang — in dreifachem Sinne als Uebergang vom Abendland zur Befreiung Jerusalems, als Uebergang von der Lauheit zum Eifer, als Uebergang vom Diesseits in das Reich der ewigen Freuden.“¹⁾

Durch 70 Dekrete wurde die Reform der Christenheit, des Klerus wie der Laienwelt angestrebt. Das Konzil stellte die wichtigsten Glaubenslehren fest und erließ ein Glaubensbekenntnis gegen die damaligen Irrtümer, besonders die der Albigenser und Waldenser.

¹⁾ E. Michael, Geschichte des deutschen Volkes, 6. Bd., S. 191.

Es wurde hervorgehoben, daß der Leib und das Blut des Heilandes im Altarsakramente zugegen ist durch Wesensverwandlung des Brotes und des Weines (transsubstantiatio). Da viele die Kraftquelle der Urkirche, die heiligste Eucharistie, seit langer Zeit mißachteten, wurde bestimmt, daß jeder zum Gebrauch der Vernunft gelangte Christ wenigstens einmal im Jahre die Sakramente der Buße und des Altars empfangen muß. Das Konzil war der Stiftung völlig neuer Orden abgeneigt; als der damals in Rom anwesende heilige Dominikus seinen Plan eines vor allem das Predigtamt ausübenden Ordens vorlegte, verlangte der Papst, daß er sich zu einer der bereits approbierten Ordensregeln bekenne und Dominikus legte seiner Stiftung die Regel der Augustiner-Chorherren und der Prämonstratenser zugrunde; Ende 1216 erhielt er von Honorius III. die schriftliche Gutheißung. Vom Konzil wurde die wichtige Verfügung getroffen, daß die bestehenden Orden alle drei Jahre Ordenskapitel nach Reichen oder Provinzen abhalten mußten und sämtliche Mönchs- und Nonnenklöster im Namen des Papstes von tauglichen Personen zu visitieren und zu reformieren seien. In Zukunft dürften die Reliquien nur in Kapseln vorgezeigt, nicht zum Verfaule ausgestellt und bei neuer Auffindung nicht eher verehrt werden, bis sie vom Papst approbiert wären. Den Klerikern wurde jede Art Beschäftigung untersagt, mit welcher Blutvergießen verbunden ist. Nach dem neunten Dekret mußte dem Volk in seiner eigenen Sprache gepredigt werden; in jeder Stadt und jeder Diözese, wo mehrere Riten und mehrere Sprachen vertreten waren, sollten sprachkundige Priester angestellt werden, so daß den Bedürfnissen aller Gläubigen vollauf entsprochen werden könnte. Im Anschluß an ein Dekret der Lateransynode von 1179 bestimmte das vierte Laterankonzil, daß nicht bloß an den Kathedralen, sondern, wenn möglich, auch bei jeder Kollegiatkirche ein tüchtiger Lehrer angestellt werde, welcher die Kleriker der betreffenden Kirchen und andere Schüler in der Grammatik und den übrigen Fächern unentgeltlich unterrichten solle. Das Konzil verlangte, daß die von kirchlichen Richtern verurteilten Häretiker der weltlichen Obrigkeit zur Bestrafung ausgeliefert würden. Auf dem Konzil kamen auch weltliche, jedoch das geistliche Gebiet berührende Fragen zur Sprache, so das Königtum Friedrichs II. Ein Verstoß der Anhänger Ottos IV. in einer Konzilsitzung endete mit einem vollständigen Fiasko für sie. Der Papst bestätigte in der Schlußsitzung am 30. November Friedrichs Wahl durch die Fürsten und festigte so dessen Stellung auch in Italien.

Unter Zustimmung des Konzils wurde in einer Bulle vom 14. Dezember 1215 bestimmt, daß die Fahrt nach dem Heiligen Land am 1. Juni 1217 von Brindisi und von Messina aus erfolgen solle. Der Papst erklärte, er wolle selbst bei der Einschiffung zugegen sein. Mit der Vorbereitung des Kreuzzuges beschäftigt, erlag Innozenz III. am 16. Juli 1216 zu Perugia einem Fieber. Die sofort in

der Kathedrale aufgebahrte Leiche wurde in der folgenden Nacht der kostbaren Gewänder beraubt. Fast ganz entblößt ließen die Schänder den Körper liegen. In Perugia fand Innozenz auch seine Ruhestätte. Seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts ruhten seine irdischen Ueberreste mit denen Urbans IV. und Martins IV. in einer Urne, die man in einer Domkapelle hoch oben angebracht hatte. Leo XIII. ließ dem klugen und kräftigen Papst, den er sich zum Vorbild genommen, 1891 zu Rom in der Lateranensischen Basilika ein Grabmal aus weißem Marmor errichten. Es befindet sich im Querschiff der Basilika über dem rechten Eingang in den Gang, welcher um den neuen Chor führt. Das Denkmal, ein Werk Lucchettis, gefällt sich in kleinlicher Dekoration, macht aber doch einen gefälligen Eindruck. Leo XIII. wählte seine eigene Ruhestätte über der entsprechenden Pforte auf der anderen Seite des Chores aus. Seit Jahren schon harret dort sein Grabmal der Leiche Leos, die sich immer noch in dem provisorischen Grab im Petersdom befindet.

Die sittliche Beurteilung der Bekanntschaften.

Von Dr P. Hugo Höver, Abtei Marienstatt (Westermald).

Kirche und Staat müssen, wenn sie ihrer hohen Aufgabe gerecht werden wollen, der Begründung und Entwicklung des Familienlebens die gebührende Aufmerksamkeit schenken. Die Familie ist die Keimzelle, der Ausgangspunkt der staatlichen Vereinigung; im Schoße der Familie sollen die Gotteskinder und Gottesstreiter erzogen und gebildet werden. Ist diese Urzelle krank, dann droht dem staatlichen Organismus eine schwere Gefahr; ist der Mutterboden vergiftet, dann erhält die Kirche nur kümmerlichen oder verkümmerten Nachwuchs.

Nun sind aber Wohl und Wehe einer Familie zum guten Teil bedingt durch die Gestaltung des Verkehrs, den Personen verschiedenen Geschlechtes vor Abschluß der Ehe zu unterhalten pflegen. Für manches Menschenkind würde der Lebensweg weniger dornenvoll geworden sein, wenn ihm in der gefährvollen Zeit, in der es prüfen sollte, „ob sich das Herz zum Herzen findet“, ein kluger Ratgeber zur Seite gestanden hätte. Als solcher kommt vor allem der Beichtvater in Betracht, der seine Kenntnisse und die ihm von Gott verliehenen Amtsgnaden benützen soll, um jungen Leuten in dieser kritischen Zeit des Lebens rechtzeitig die Augen zu öffnen oder doch zur Gründung eines glücklichen Ehebundes hilfreiche Hand zu reichen und dadurch um Kirche und Vaterland und das Wohl der einzelnen Seelen selbst sich unvergängliche Verdienste zu erwerben.

Es braucht nicht betont zu werden, daß der Gegenstand, den wir behandeln wollen, in unseren Tagen besondere Aufmerksamkeit verdient. Opferwillige, von katholischem Geiste erfüllte Eltern müssen wir haben, wenn die Lücken, die das blutige Völkerringen allent-